

## Zum Fragment des niederdeutschen Seebuchs aus dem 15. Jahrhundert<sup>1</sup>

von Ekaterina Skvairs

Die Handschrift Nr. 45 aus dem Fond 40/I „Dokumentensammlung Gustav Schmidt“ der Wissenschaftlichen Bibliothek der Moskauer Staatlichen Lomonossow-Universität<sup>2</sup> ist erstmals 1876 von Gustav Schmidt kurz beschrieben und ediert worden.<sup>3</sup> Der ursprüngliche Fundort war die Bibliothek des Domgymnasiums in Halberstadt, wo der damalige Gymnasialdirektor Dr. Schmidt sie in einer der Inkunabeln entdeckte. Der Fund war eine wesentliche Ergänzung zur Überlieferung des von Karl Koppmann kurz zuvor in zwei Handschriften edierten „Hansischen Seebuchs“ (Koppmann 1876). Fünf Jahre später publizierte G. Schmidt in seinem Handschriftenkatalog des Domgymnasiums einen Anhang, in dem er „von den bei der Durchsicht der Handschriften und Bücher abgelösten Handschrift-Fragmenten ... diejenigen, die einen größeren Wert haben“ verzeichnete (Schmidt 1881: 23-32). Unter diesen 15 aufgelisteten kleineren Fragmenten steht das Seebuch-Fragment als Nr. 14 (Schmidt 1881: 30).

---

<sup>1</sup> Dieser Beitrag wurde mit finanzieller Unterstützung der Kulturverwaltung der flämischen Gemeinschaft in Belgien erarbeitet.

<sup>2</sup> Научная Библиотека МГУ, Фонд 40 («Коллекция документов Густава Шмидта»), опись 1, ед. хр. 45. Die Verfasserin dankt der Abteilung für Handschriften und seltene Drucke der Wissenschaftlichen Bibliothek der Lomonossow-Universität Moskau herzlichst für die Hilfe und Unterstützung während der Erforschung und Erfassung des Halberstädter Korpus in den Jahren 1997-2001. Ein von N. Ganina und E. Skvairs erarbeitetes Gesamtverzeichnis der in der Gustav-Schmidt-Sammlung befindlichen lateinischen, deutschen und anderen Handschriften, Drucke und archivalischen Dokumente ist im Druck.

<sup>3</sup> Die Moskauer Hs. wurde Anfang 1999 als das verschollene Halberstädter Fragment des Seebuchs identifiziert (Skvairs 2000a: 51, 67). Zur Geschichte und Zusammenstellung der beiden Bestände der Dokumentensammlung Gustav Schmidt s. Skvairs (2000a: 46-54).

Die Entdeckung einer dritten, wenn auch unvollständigen Handschrift des Seebuchs bot neue Ansätze für die Erforschung der Textsortengeschichte und der sprachlichen und soziokulturellen Einschätzung der hansischen Seemannssprache, die zur Zeit der Koppmannschen Studie noch nicht möglich waren. Schon Gustav Schmidt hatte auf die aussagekräftigen Abweichungen in Sprach- und Textgestaltung des Fragments hingewiesen: „Die Sprache des Fragments ist stärker niederländisch gefärbt, als die der beiden Hamburgischen Manuscripte, und seine mancherlei Entstellungen geben, wie es scheint, einen weiteren Beleg für die Vervielfältigung des Seebuchs in fabrikmässig angefertigten Abschriften“ (Schmidt 1876: 80). Leider wurde eine vergleichende Studie der gesamten Überlieferung nicht durchgeführt, und nach dem Zweiten Weltkrieg war ein originalbasierter Vergleich lange Zeit nicht möglich. Im Jahre 1996 schrieb Albrecht Sauer zu diesem Problem: „Leider sind die Bestände dieser Bibliothek [der des Halberstädter Domgymnasiums – E. S.] im Zweiten Weltkrieg in toto durch Brand vernichtet worden und so das Halberstädter Fragment nur noch in der in Orthographie und Interpunktion bearbeiteten Transliteration Schmidts erhalten“ (Sauer 1996: 20). Mit Hinweis auf diese Aussage Sauers (die sich glücklicherweise bald als falsch erwies) beschränkten sich weitere Publikationen zum Seebuch auf die beiden Hamburger Handschriften (Rösler 1998). Die 1998 in Kiel veröffentlichte Studie von Arthur Wise aus dem Jahre 1955 (Wise 1998) basiert demzufolge auch in der Sprachanalyse auf den zugänglichen Hamburgischen Originalen, von denen eine neue Transkription geboten wird; hiermit ist die alte Transkription des Halberstädter Fragments nicht vergleichbar. Ein solcher Vergleich ist dringend erwünscht und soll im folgenden mit einer neuen Edition des Fragments ermöglicht werden.

Auch die vorläufige Schmidtsche Beschreibung der Handschrift ist zu ergänzen: einerseits hat sie schon zu einigen Mißverständnissen Anlaß gegeben, andererseits waren die paläographischen sowie andere äußere Merkmale in den Veröffentlichungen G. Schmidts nicht behandelt worden, wodurch wichtige Daten für eine bessere Einschätzung der pragmatischen und sozilinguistischen Aspekte der Textsorte fehlen. Und schließlich ist auch der heutige Zustand der Handschrift 125 Jahre nach der ersten Beschreibung durchaus von Interesse.

## Zur Handschrift

Die Papierhandschrift des Fragments (im weiteren H) besteht aus einem Doppelblatt und einem losen Blatt, was schon Schmidt mit seiner archivalisch korrekten Angabe „drei Blätter Papier“ feststellte (Schmidt 1881: 30). Die falsche Angabe von „drei losen Blättern (14,5x10 cm.)“ bei Sauer (1998: 20) dürfte wohl auf ein Mißverständnis zurückgehen, das möglicherweise

durch eine weitere Formulierung Schmidts hervorgerufen wurde: „Das Fragment lag lose in Theol. M. 645: Alphonsus, fortalitum fidei. Basel, Ruchel“ (Schmidt 1981: 30)<sup>4</sup>.

Jedes Blatt hat die Abmessungen 107 x 148 mm und ist auf beiden (unlierten) Seiten beschrieben. Der Textspiegel ist mit einer Zahl von zwischen 18 und 20 Zeilen und den Maßen 70 x 92 (maximal 95 mm auf Seite 1r) verhältnismäßig klein, was breite leere Ränder erlaubte: oben zwischen 11 und 15 mm und unten sogar zwischen 38 und 46 mm. Der Seitenrand beträgt (auf der linken Seite) innen 12 bis 15 mm, außen 20 bis max. 23 mm.

Im Konvolut sind vier Löcher deutlich zu sehen – zwei im oberen und zwei im unteren Bereich –, die im Doppelblatt und einzelnen Blatt übereinstimmen, was für eine einmalige Heftung hindeutet. Da auch die Abfärbungen der Rubrizierungen auf den jeweils gegenüberliegenden Seiten in zusammengeheftetem Zustand übereinstimmen und dasselbe für die abgenutzten äußeren Papierränder gilt, dürfte dies alles darauf hinweisen, daß das Buch geheftet (möglicherweise gebunden?) war.

Die abgerundeten Ecken der Seiten scheinen eher durch langfristige Abnutzung als durch akute Beschädigung entstanden zu sein. Hinzu kommt noch eine einen beträchtlichen Teil der Seite erfassende Papierverfärbung infolge von Feuchtigkeit, was vermutlich kaum während der Lagerung des Fragments zwischen den Blättern des theologischen Kodex geschehen konnte (eine entsprechende Überprüfung anhand des Kodex wäre wünschenswert). Es erscheint eher vorstellbar, daß das Fragment bei der praktischen Benutzung der Feuchtigkeit ausgesetzt war. Diese Gebrauchsspuren müssen alt sein, denn die bald nach der Entdeckung (wohl um 1876, jedenfalls nicht später als 1881) von Schmidt gefertigte und der Handschrift beigelegte Transkription<sup>5</sup> weist keine Feuchtigkeitsspuren auf. Da mit Blick auf die Hamburger Handschriften A und B von Sauer und Rösler letztlich vermutet wird, daß diese nicht für die praktische Anwendung bei der Seefahrt verfertigt wurden, sondern als Zeugnis der Kompetenz der hansischen Seefahrer in ihrem Kampf gegen die englische Konkurrenz dienen sollten, sind diese Hinweise auf eine mögliche andere Rolle der Hs. H, falls sie sich bestätigen lassen, ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der gesamten Textsorte.

Der Text ist durchlaufend ohne Lücken geschrieben: 1r und 1v auf dem Einzelblatt, dann 2r, 2v, 3r, 3v auf dem Doppelblatt; unsere Blätter bilden das mittlere Doppelblatt des Buchs und ein davor stehendes einzelnes Blatt.

<sup>4</sup> So auch in den der Handschrift beiliegenden Notizen von Gustav Schmidts Hand in „Dokumentensammlung Gustav Schmidt“ Fond 40/I, Nr. 45a.

<sup>5</sup> Transkription auf beiliegendem Blatt von Gustav Schmidts Hand in „Dokumentensammlung Gustav Schmidt“ Fond 40/I, Nr. 45a.

Die schriftliche Ausführung wirkt schon auf den ersten Blick als schön, doch gleichwohl funktional bescheiden und nüchtern. Die sichere regelmäßige Schrift und die geschickte klare Raumeinteilung (obwohl ohne Linierung!) verrät eine geübte Hand, wohl eines beruflichen Schreibers. Die Gestaltung der Handschrift ist allgemein der vollständigen Handschriften ähnlich (vgl. die Abbildungen bei Wise 1998: 365-370 oder Pagel/Naab 1983: 153) und entspricht der Einschätzung Sauers bezüglich der Handschrift B: „geübte, geschickte Sekretärsschrift“ (1996: 67).

Der gesamte Text ist zunächst mit schwarzer Tinte geschrieben, ohne Verzierungen, mit rhythmischer, regelmäßiger Tintenverwendung, danach sind sparsam und funktionsbewußt rote Elemente hinzugefügt. Dabei wird zum einen jeder Abschnitt mit *It[em]* eingeführt, wobei das *I* rot durchstrichen und 5 mm nach links vorgezogen ist; zum anderen sind die Rubrizierungen auf dem breiten äußeren Seitenrand rot unterstrichen: *hollants side* (Zeilen 34-35), *zelants side* (37-38), *vlaenders side* (41-42), *die trade* (89). Außerdem ist im Text ohne erkenntlichen Grund *ende* zweimal rot durchstrichen (in den Zeilen 6 und 23). In der Zeile 20 auf 1r ist das fehlerhaft geschriebene *vrlk* (statt *Urck*) nicht gleich ausgestrichen, sondern der Schreiber hat ohne Abstand die richtige Form dahinter geschrieben und später bei der Rubrizierung den Fehler mit roter Tinte ausgestrichen. Das dürfte die Vermutung bestätigen, daß der Text von einem Berufsschreiber kopiert wurde, der weniger auf den Inhalt als auf den ungestörten Arbeitsvorgang achtete.

Die oben bereits erwähnten roten Abfärbungen, die der Wirkung von Feuchtigkeit zu verdanken sind, befinden sich auf 2r (von *Item* auf 1v dreimal abgefärbt), auf 1v (zweimal von 2r abgefärbt); 3v enthält zwei Abfärbungen von einem folgenden (nicht vorhandenen) Blatt. Letzteres bedeutet, daß das Fragment aus einem gehefteten Band bzw. einer solchen Lage stammt.

## Graphematisches

Originalgetreue Wiedergabe des langen *f*, zugleich aber Ersatz des konsonantischen *u* durch *v* sowie Auflösung der Nasalstriche und Einfügung von Interpunktion und Übertragungszeichen sind für G. Schmidt kennzeichnend; diese Merkmale werden von ihm in all seinen eigenhändigen Transkriptionen, die den meisten Handschriften-Fragmenten der Gustav-Schmidt-Sammlung beiliegen, konsequent durchgehalten. In den Druckausgaben (Nd.Jb. 2 [1876]; Osterprogramm 1881) wurden die langen *f* nicht mehr beibehalten und im übrigen die genannten Abweichungen nicht kommentiert. Abweichungen bezüglich der Getrennt- bzw. Zusammenschreibung (vgl. etwa *vol-zee*, *hollants side* im Original und *vol zee*, *hollantsside* bei Schmidt in Transkription und Druck) sind nicht ohne Folgen für die sprachliche Interpretation

des Materials. Großschreibung von Ortsnamen und Einfügung von Paragraphennummern (aus K. Koppmanns Ausgabe übernommen) vergrößern noch den Unterschied zwischen Original und Edition.

In dem hier vorgelegten Textabdruck werden die Prinzipien der Wise-Edition der Hamburger Handschriften A und B übernommen. So wird auf die Wiedergabe des langen *f* verzichtet. Es sei hier bemerkt, daß in der Hs. des Fragments die Distribution des langen *f* und des runden *s* konsequent durchgehalten wird, wobei wie üblich letztere Graphie nur in Endposition (*is, als, zelants, hollants, vlaenders, landes, coerts, matheus, kokers, harwaerts, collengiers*) vorkommt, Zusammensetzungen eingeschlossen (*heysdiep*). Im übrigen wird an der Schreibart des Originals festgehalten. Zu erwähnen wären nur zwei Fälle, in denen eine eindeutige Entscheidung nicht möglich war.

Im allgemeinen ist in den Handschriften und alten Ausgaben die Getrennt- bzw. Zusammenschreibung der Formen schwankend: vgl. im Original des Fragments *volzee, voer ebbe* und in Schmidts Ausgabe *vol zee, voerebbe*; oder *lange hoerne* im Original des Fragments, *langes horne* in A, aber *langehorne* in B, dagegen *rodecleue* im Fragment, aber *roden kleue* in A, *Roden cleue* in B. Nachstehend wurde an der Schreibart der Handschrift festgehalten, wobei allerdings in einzelnen Fällen die Entscheidung zugunsten einer bestimmten Schreibung nicht leicht war. Hiermit verbunden ist eine zweite Schwierigkeit.

Die Handschrift kennt keine Großschreibungen, mit Ausnahme von *Item*, das, wie schon gesagt, zusätzlich graphisch ausgezeichnet ist, und der Ortsnamen *Wyclinghe* (56) und *Dunen* in *claes Dunen* (109). Ferner begegnet im Fragment H eine Reihe von Zwischenformen mit einem deutlich größeren und aufwendiger ausgeführten *w* im zweiten oder dritten Glied, etwa in *noertnoertWest* (26), *suutWest* (12), wohingegen in den Hamburger Handschriften A und B solche ‚halbgroßen‘ *w* offenbar nicht zu beobachten sind, wie man aus den Abbildungen schließen kann. Vor diesem Hintergrund und weil die auffällige Schreibung des *w* nicht in den Erstgliedern solcher Zusammensetzungen vorkommt (vgl. *west suutWest* 40), wird man angesichts eines so konsequenten Schreibers von der Relevanz dieser Schreibungen ausgehen dürfen; sie werden daher nachstehend mit Versalien wiedergegeben. Hiermit ist die Schwierigkeit verbunden, daß man (wie oben schon gesagt) nicht immer zwischen zusammengesetzten und getrennten Schreibungen klar unterscheiden kann. Die Verfasserin hofft jedoch, die Fälle auch in dieser Hinsicht richtig beurteilt zu haben: vgl. *oest suut oesten* (10, auch 24) und *noertnoertWest* (26).

Die Rubriken der Textgestaltung folgen in Zeile und Seite der Handschrift; rechts sind die Paragraphennummern nach Koppmanns Textgliederung (Koppmann 1876) angegeben.

## Der Text

1r			
1		soe sult ghi lopen biWestē der ruWer	= § 21
2		dunen an lant eñ is een grote dune	
3		soe loept ghi hoech genoeg bouē lāge	
4		hoerne eñ loept dan andē voerneop	
5		iiii vamen niet nare eñ gaet vaste	
6		inwaert eñ <sup>*</sup> coemt ghi biwesten toe	
7		soe loept bouē hangister rif eñ loept	
8		dat op iiii vamen soe en moechdi	
9		niet misdoen eñ daer maect volzee	
10		een oest suut oesten maen	
11		Item van lange hoerne tot hangister	= § 22
12		rif suutWest eñ noertoest	(§ 23 -)
13		Item voer d marsdiep maect volzee	= § 24
14		oest eñ West	(§ 25 -)
15		Item voer die nagel maect volzee	= § 26
16		vterlick suden	
17		Item vā rodecleue toe stauerē noert	
18		oest daer leit die rute	
19		Item kropelsant leit by oestē memelick	= § 28
20		eñ als ghi die toern op vrck <sup>**</sup> moget	
1v			
21		doer sien soe gaet suutWest na tyoerde	
22		soe loept ghi hoech genoeg bouē enc	
23		husingher sant eñ <sup>*</sup> vander creyle seilt	
24		ghi oest suut oest nader naghel	
25		Item vā Wieringhē sult ghi gaen na	= § 29
26		dē volkersnesse noertnoertWest	
27		Item als ghi wilt seilē in Wierbalge	= § 30
28		soe sult ghi houdē die toern ter borch	
29		die op texel staet bi oestē der ron	
30		den borghe <sup>***</sup>	
31		Item als ghi wilt in louerē dat mars	= § 31
32		diep soe neemt een afteruloet eñ	
33		een voer ebbe	
34	hollants	Item hollants side strect suut suutWest	= § 32
35	side	eñ noert noertoest	
36		Item voer die mase thoechste water	= § 33

\* Rot durchstrichen.

\*\* Davor *vrk* ausgestrichen.

\*\*\* Gustav Schmidt hat *berghe*, die Hs. ganz deutlich: -o-.

37		is een vterlick oesten maen		
38	zelants side	Item al zeelants side strect suudWest		= § 34 bis Mitte
2r				
39		eñ noertoest volzee oest noert oest		ab Mitte
40		eñ west suutWest		§ 34
41		Item al vlaenders side strect dat lāt	vlaenders	= § 35
42		oest noertoest eñ daer maect int	side	
43		lant volzee een sudē maē eñ butē		
44		landes een suudWesten eñ noertoes		
45		ten maen		
46		Item als ghi dat sWin in loueert soe ne		= § 36
47		met een voer vloet eñ after ebbe		
48		eñ gaet suutoest ant lant		
49		Item als ghi wilt seilen ī dat heysdiep		= § 37
50		soe sult ghi die vierbotē* vā heys		
51		die bidē molen staen bringē ouer		
52		dat choer vā heys soe seilt ghi dat		
53		beste vandē diep in eñ soe gaet ghi		
54		rume ghenoech vandē viersande		
55		soe moghē ghi ouer gaen nader		
56		Wyclinghe** oest noertoest		
57		Item als ghi wilt seilē in dat blocke		= § 38
2v				
58		diep soe sult ghi westkappel bringen		
59		nessen sinte katherinē kerck toe te		
60		klocken soe seilt ghi dat beste diep in		
61		Item sinte katherinē toern is die naeste		= § 39
62		toern vāder sluus eñ die ander		
63		toern staet inwaerts daer naest staet		
64		heys eñ daer naest blanckē borch		
65		Item swartenesse eñ strusaert leit suut		= Kap.
66		suutWest eñ noert noertoest ende		XIII, §1
67		suut suutWest maect daer volzee		( - § 2)
68		Item tlant vander seyne leit suut suut		= § 3
69		West eñ noert noert oest		
70		Item vā seynhoefdē borch toe vliete		= § 4
71		nessen iii kēningen dat coerts is		
72		suutoest		
73		Item vā borch vlietenesse toe rockernesse		= § 5

\* Gustav Schmidt (1876: 81) in Anm. 2: lies *vurbaken*.

\*\* Gustav Schmidt hat *Wyelinghe*.

74	een kēning		= § 6
75	Item vā rokenesse toe alrenaye te gaen		
76	butē dē kiskas coerts is suutWest		
3r			
77	Item die liskas leggē butē alrenaye		= § 7
78	Item langes die cust maect thoechste wa		
79	ter noert noertWest eñ suutsuutoest		
80	Item alrenaye eñ toe garnzee maect dat		= § 8
81	hoechste water noertWest eñ suutoest		
82	Item vā garnzee toe westpalē iii kēning		= § 9
83	Item toe westpalē maect thoechste wa		
84	ter oest eñ West		
85	Item vā Westpalē tot fore ii kēning		= § 10
86	Item tot fore maect volzee oest noertoest		= § 11
87	eñ west suutWest		
88	Item vander fore toe sinte mathe' een		= § 12
88	kēninghe		
89	Item op die trade maect thoechste wa	die trade	= § 13
90	ter noertoest eñ suutWest		
91	Item vander fore op die trade coerts		= § 14, A
92	is suut suut oest eñ noert noert		
93	West		
3v			
94	Item als ghi op die trade wilt seilen		= § 15A,B
95	soe hout sinte matheus butē den		
96	hoeck vā kokers oerde als ghi den		
97	toern laet comen in die sadelrode soe		
98	sijt ghi in dat noert eynde vādē hage		
99	eñ die hage strecket lāges die trade		
100	eñ hout sinte matheus butē kokette		
101	van iv*		
102	Item die** ventiers leggē butē kokette		= § 16
103	harwaerts an of luttel		
104	Item die henne leit butē die hoeck vā		= § 17
105	bartram eñ soe hout dē molē optē		
106	lande dat ghi sien moghet soe en		
107	moech di niet misdoen		
108	Item die collengiers leggē butē den		= § 18
109	hoeck vā claes Dunen		
110	Item die fockenyers leggē oeck butē dē		= § 19

\* Gustav Schmidt (1876: 82) hat *ju*.

\*\* Gustav Schmidt (1876: 82) hat *de*, die Hs. ganz deutlich: *die*.

- 111        hoeck vā claes dunen eñ daer en tus  
112        schen ist al vol rudsē eñ daer mo  
113        ghet ghi wel binnē doerseilen

### **Zur Entstehung des Seebuchs**

Zur Datierung der drei Handschriften besteht keine Diskussion, die Aussagen aller Forscher stimmen überein: man geht vom 15. Jh. aus. Die Unterschiede zwischen A, B und dem Fragment H und die sich daraus ergebenden spannenden Forschungsaufgaben betreffen die Bereiche Attribuierung und Eingliederung in die Textsortengeschichte. Sie sind mit drei Aspekten verbunden. Es sind die Fragen nach (1) den Quellen bzw. textuellen Vorlagen; (2) nach der Herkunft der Abschrift bzw. des Schreibers; (3) nach dem Zweck und der Verwendung des Textes bzw. der einzelnen Handschriften.

Bezüglich dieser drei Aspekte können wir zu unserer Handschrift H zusammenfassend folgende Beobachtungen formulieren. Die Antwort auf (1) ergibt sich aus der äußerlichen und inhaltlichen Ähnlichkeit der Handschriften. Diese stellen denselben Text dar, die Abweichungen sind minimal und erlauben die Vermutung einer gemeinsamen Vorlage. Die ausführliche Quellenübersicht bei Wise (1996: 51-62) erlaubt im Zusammenhang mit der Handschriftengeschichte interessante Schlußfolgerungen: Die Quellenvielfalt läßt hinsichtlich der zugrundeliegenden Textgestaltung an einen Kompilierungsprozeß denken, wobei mit Blick auf die sprachlichen Merkmale der Handschriften an eine niederländische Vorlage zu denken wäre. H. Menke (1990: 98) rechnet das Seebuch zu den Textsorten, die als „direkte Textumschreibungen (Übersetzungen) aus dem Niederländischen“ unter starkem Einfluß dieser Sprache standen; konkret werden die Brügger Aufzeichnungen der Satzungen des Vonesse van Damme genannt, als weitere Grundlage für die Textgestaltung aber auch das niederdeutsche ‚Waterrecht‘ aus dem 15. Jahrhundert. Kompilierung bedeutet in diesem Zusammenhang, daß eine flämische Vorlage nicht unbedingt Brügge als Entstehungsort der überlieferten Hss. voraussetzt. Man wird zwischen dem Schreibort der einzelnen Handschrift und den Kompilatoren des Werkes vielleicht mehrere Stufen annehmen dürfen.

(2) Die Frage nach dem Aussteller ist für jede Handschrift individuell zu lösen, die Unterschiede treten dabei in den Vordergrund. Das Vorhandensein eines dritten Exemplars erweitert wesentlich den gesamten Horizont. Die Schrift von A ist nach Wise „größer, derber und weniger verfeinert als die geübte, geschickte Sekretärsschrift in B“ (Wise 1996: 66); der Abschreiber von B habe in einem Kontor gearbeitet, wobei das hansische Kontor in Brügge für Wise wegen der niederländischen Sprachfärbung als einer der wahrscheinlichsten Schreiborte in Frage kommt.

Das Fragment bietet zur Lösung dieses Problems wertvolle Anhaltspunkte. Wie oben gezeigt wurde, weist es eine Reihe von Merkmalen auf, die auch auf einen beruflichen Aussteller deuten: geschickte Schrift und Raumverteilung auf unlinierten Seiten, Verbesserung mit rot in zweitem Arbeitsgang, höchst konsequente graphische Ausführung.

Die gleichwohl auftretenden textlichen Unregelmäßigkeiten dürften deswegen nicht auf die Schreiber, sondern auf die Fugen zwischen den kompilierten Teilen zurückgehen. Dabei sind in erster Linie die Kapitel XI-XIII gemeint, in denen Koppmann später eingeschobene Teile identifizierte. Die Erweiterung der Vergleichsmöglichkeiten durch einen dritten Beleg ist für die Erforschung kompilierter Textsorten von vitaler Bedeutung. Bekanntlich fehlt im Fragment H das Kap. XII, ferner fehlen Teile aus Kap. XI und XIII oder sind umgeschrieben. Diese Unterschiede können gewissen Stufen der Kompilierung bzw. Abzweigungen der Handschriftenüberlieferung zugeordnet werden.

(3) Der Zweck und die Rolle des Textes gehen aus den äußeren Eigenschaften der Handschrift hervor: das praktische ‚Taschenformat‘, die schlichte Schrift und die gut überschaubare Seitengestaltung mit nur 18-20 kurzen Zeilen, breiten Rändern für die Rubriken (und Notizen?), die Hervorhebung der Abschnitte und der Rubrizierungen durch rote Unterstreichung (in B auch durch Abstände zwischen den Paragraphen), möglicherweise gehören auch die ‚halbgroßen‘ *W* hierhin, da diese sich auf wichtige Bezeichnungen des Segelkurses beziehen.

Was nun aber das Schicksal der drei Handschriften betrifft, so unterscheidet sich das Fragment von den beiden vollständigen Exemplaren dadurch, daß es möglicherweise Benutzungsspuren aufweist: es war geheftet, es war Nässe und längerer Abnutzung ausgesetzt, und es ist schließlich nur teilweise erhalten. Es erscheint nicht übertrieben anzunehmen, daß uns mit dem Fragment H ein Exemplar überliefert ist, das ein ganz anderes Schicksal hatte als A und B. Hiermit hätten wir einen Beleg für eine breitere Tradition als man sie bisher anhand der beiden unbeschädigten Handschriften vermuten konnte.

## Zur Sprache des Fragments

Die Sprache des Seebuchs (Hss. A, B) bezeichnet Christoph Walther in der Einführung zum Glossar der Koppmannschen Ausgabe als „durchweg ein reines Niederdeutsch“ (Koppmann 1876: 77) mit nur seltenen Zügen, die eine niederländische Vorlage verraten. In gleicher Weise bezeichnet Gustav Schmidt, der erste Herausgeber des vorliegenden Fragments, dessen Sprache als niederdeutsch. Das niederländische Element wird entweder auf den Einfluß der Vorlage bei der Übersetzung (Wise, Menke) zurückgeführt oder

aber als Kanzleimerkmal und damit als Hinweis zur Attribuierung aufgefaßt. So vermutet Wise, daß der Abschreiber der Handschrift B aus dem Wesergebiet stammte und in Bremen arbeitete oder (wie oben gesagt) im Kontor zu Brügge, „was den Grund für die ... fränkischen Formen angeben würde... Die Sprache der Handschrift A steht dem Nordniedersächsischen näher und der Schreiber könnte wohl der Gegend zwischen Bremen und Lübeck angehören“ (Wise 1998: 66, 67). Die Argumentation bewegt sich also zwischen zwei Faktoren des Sprachkontakts: der Übersetzungsvorlage einerseits und dem Schreiber bzw. Schreibort andererseits. Für die Textsortenforschung ist das ein wesentlicher Unterschied, da hiermit auf verschiedene Stufen der Handschriftengeschichte verwiesen wird. Auch bei der zweiten Annahme ist nicht von einer einzigen Ursache auszugehen, sondern von zwei unterschiedlichen Situationen: einem deutschen Schreiber in Flandern oder einer Kanzlei in einem nordwestlichen Mundartgebiet (Bremen) bzw. in einem vom Westen beeinflussten Kommunikationsnetz (Lübeck). Beide gehören nicht zur selben Stufe der Textgestaltung, sie setzen unterschiedliche soziolinguistische Faktoren und Mechanismen voraus.

Das Fragment unterscheidet sich in der Sprache von beiden Handschriften, es stammt also von einem anderen Schreiber. Nach Schmidt (1876: 80) ist diese „stärker niederländisch gefärbt, als die der beiden Hamburgischen Manuscripte“. Eine umfassende vergleichende Sprachstudie der drei Handschriften steht noch aus, hier können einstweilen nur einige vorläufige Überlegungen zur Frage der Niederlandismen im Seebuch angestellt werden, und zwar im Zusammenhang von Quellen, Vorlage, Schreibernorm oder anderen Attribuierungsaspekten.

Einige auf den ersten Blick dem Niederländischen zuzuweisende graphische bzw. phonetische Charakteristika, wie die *z*-Schreibung in *zee* (*garnzee* 82, *zeelants* 38 / *zelants* 38, *volzee* 9, 43, 86) oder Formen wie *sinte* sind im Rahmen des Mittelniederdeutschen nicht ausschließlich als Niederlandismen anzusehen. Schreibformen mit *z* kommen auch in Texten aus dem hansischen Osten vor, z.B. in der Korrespondenz der wendischen Städte mit dem nordrussischen Novgorod. In diesem Kommunikationsnetz sind keine westlichen (westfälischen oder niederländischen) Kanzleien beteiligt,<sup>6</sup> somit kann *z* dort nicht als niederländisches Kennzeichen betrachtet werden. Die Form *sinte* ist auch im Ostfälischen belegt. Des weiteren kommt *z* im Fragment nur in *zee* vor: in Ortsnamen und im Terminus *volzee*, der von Wise sehr überzeugend auf italienische Quellen zurückgeführt wird, als Lehnübersetzung von *piene mar(e)* der italienischen Portolane (Wise 1998: 163). Da-

<sup>6</sup> Zu den regionalen Verhältnissen im hansischen Textaustausch mit Novgorod s. Skvairs (2000b).

mit gehört die Übernahme der Bezeichnung *volzee* und der z-Schreibungen in eine der Kompilierungs-Stufen (die für alle drei Exemplare fast dieselben sind). Auch der mundartlich markante *e-a*-Übergang vor *r* + Konsonant beschränkt sich auf Eigennamen *garnzee* (82) und *bartram* (105) und kann demnach nicht dem Einfluß der Kanzlei bzw. des Schreibers zugeschrieben werden, vgl. *kerck* in *sinte katherine(n) kerck* (59). Eher geht es um die Art und Weise, mit der der Abschreiber mit diesen, aus den Quellen stammenden Merkmalen (hinzukommt die Konjunktion *ende*) umgeht. Der Fall mit dem verbesserten Ortsnamen *Urck* hat gezeigt, daß der Schreiber des Fragments den Eigennamen im Text und dem Inhalt im ganzen keine Aufmerksamkeit schenkt. Andere korrupte Eigennamen, wie *hangister* 11 (A, B: *hangifter*), *memelick* 19 (A: *medeblick*, B: *meydeblick* 'Medemblick, Medelblick') oder geographische Kennzeichen, wie *der ronden borghe* 29-30 (A: *den runden berghe*, B: *den berghe*) sind rein graphische Fehlinterpretationen und verraten, daß dem Schreiber die Landschaft und die Namen unbekannt waren. Sein Umgang mit den Eigennamen und mit den zur *couleur locale* gehörenden Gegenständen ist entsprechend – rein optische Wiedergabe. In der übrigen Sprache sind die vorhandenen ‚Niederlandismen‘ zumeist Formen, die auch dem Niederdeutschen nicht fremd sind, sondern diesem als mundartliche Varianten angehören. (Eine Ausnahme bildet die Form *houden* 'halten' mit voller Vokalisierung: *houde[n]* 28, *hout* 95, 100, 105.) Der von J. G. Kosegarten eingeführte Begriff der Hollandisierung ist ein wichtiger Ausgangspunkt, über den in Zukunft noch intensiver nachgedacht werden sollte.

Kosegarten, auf den Wise im Rahmen seiner Argumentation verweist,<sup>7</sup> spricht schon 1842 bezüglich der Handschriften A und B von Hollandisierung, die auf vermutlich zugrundeliegende holländische Aufzeichnungen zurückzuführen und die überdies für die niederdeutsche Seemannssprache ganz allgemein typisch sei. Damit bleibt unbeachtet, daß er mindestens drei ganz unterschiedliche Faktoren der niederländischen Beeinflussung nennt, die in der Textgestaltung chronologisch und soziolinguistisch ganz weit auseinanderstehen:

- (1) Die eigentliche ‚Hollandisierung‘ besteht offenbar in einer spezifischen Wort- und Formenwahl, die im Fragment H in fast jedem Fall eine dem Niederländischen nahe Variante verwendet. Dieser Vorgang gehört in die Kopierstufe und kennzeichnet den Umgang des Schreibers mit den heterogenen Formen – also seine Normungsstrategie.
- (2) Der Einfluß der Vorlage liegt einige Stufen zurück, er gehört in die Phase der Kompilierung.

<sup>7</sup> Vgl. Anm. 52 in Wise (1998: 51) mit weiterem Verweis auf Koppmann: „Kosegarten-Brief auf der Innenseite des Einbandes zum Seebuch. Vgl. Koppmann 1876. S. VI, XII und Fußnote.“

(3) Niederländische Einflüsse, die auf die Seemannssprache zurückgehen, bilden nach Kosegarten eine dritte Gruppe: sie können weder mit den Formen, die in einer Kanzlei in Bremen oder Lübeck entstehen, noch mit den aus einer niederländischen Segelanweisung abgeschriebenem Hollandismen zusammengenommen werden (einmal ganz zu schweigen von italienischen und anderen fremdsprachigen Quellen). Es handelt sich hierbei aber um die interessantesten Erscheinungen, denn diese Formen stammen wohl aus dem mündlichen Alltag der Seefahrer. Man wird hier wohl von einer mündlichen Vorstufe für den Austausch beruflicher Erfahrungen von Lotsen ausgehen dürfen.

Mit Bezug auf diese Vorstufe sollte man sich Leute vorstellen, die an ihre Häfen gewissermaßen gebunden waren, gleichwohl aber zur Information der Seefahrer entlang der gesamten Küste beitrugen. Als mögliche Zeugnisse für einen solchen Vorgang könnten die unterschiedlichen Benennungen mancher Orte in den drei Hss. angesehen werden. Dieser mündlicher Austausch wäre zugleich eine Grundlage für einen niederländisch-niederdeutschen Kontakt und Sprachausgleich, der auf die Fachsprache zurückgeht,<sup>8</sup> und nicht auf hansische oder städtische Kanzleien und Berufsschreiber. Dabei ist eine niederdeutsche Verschriftlichung (neben einer tonangebenden niederländischen Tradition) nicht ausgeschlossen, wenn auch unbelegt. Die niederländische Färbung wäre in diesem Fall schon dort zu erwarten; auf der Stufe der Kompilierung konnte sie weiter verstärkt werden. Leider ist diese Seite der Textgestaltung des Seebuchs bisher am wenigsten erforscht: die Aufgabe einer Stratifizierung der sprachlichen Merkmale in Bezug auf Sprachkontakt liegt noch vor uns.

## Literatur

- Koppmann, Karl (1876): Seebuch (Niederdeutsche Denkmäler, 1). Bremen 1876.
- Menke, Hubertus (1990): „Het soete land waes“: Flandern als sprachliche und literarische Mittlerlandschaft. In: Brügge-Colloquium des Hansischen Geschichtsvereins 26.-29. Mai 1988. Referate und Diskussionen. Hrsg. von Klaus Friedland (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte, N.F. XXXVI). Köln/Wien 1990, S. 83-102.
- Pagel, Karl / Friedrich Naab (1983): Karl Pagel, Die Hanse. Neu bearbeitet von Friedrich Naab. Braunschweig 1983.

---

<sup>8</sup> Zu den Sprachkontakten in der Seemannssprache wird seit Friedrich Kluges „Seemannssprache“ (Halle 1911) reichlich publiziert. Um nur einige Beispiele zu nennen: Hermann Teuchert, In de Wind 'in den Wind'. Nd.Jb. 54 (1928) 115-121; Gilbert de Smet, Niederdeutsche Seemannssprache im „Nomenclator latino-saxonicus“. Nd.Jb. 83 (1960) 59-65; Otto Steppes, Einige Belege zum Gebrauch der niederländischen Sprache in der deutschen Seefahrt. Nd.Jb. 65/66 (1939/40) 156-159 u.a.

- Rösler, Irmtraud (1998): „De Seekarte ost vnd west to segelen...“. In: W. Crossgrove et al. (Eds.): On Northern European nautical „Fachliteratur“ in the late Middle Ages (Early Science and Medicine, Vol. III, No. 2). Boston/Köln 1998 S.103-118.
- Sauer, Albrecht (1996): Das „Seebuch“. Das älteste erhaltene Seehandbuch und die spätmittelalterliche Navigation in Nordwesteuropa. Hamburg 1996.
- Schmidt, Gustav (1876): Fragment des Seebuchs. Nd.Jb. 2 (1876) 80-83.
- Schmidt, Gustav (1881): Die Handschriften der Gymnasial-Bibliothek II. In: Osterprogramm 1881. Halberstadt 1981.
- Skvairs, Ekaterina (2000a): Е.Р. Сквайрс: Памяткини немецкого языка и литературы из «Коллекции Густава Шмидта» в собрании Московского университета. Вестник МГУ. Серия «Филология». No. 4. Москва, МГУ 2000. Стр. 46-58. [Deutsche Sprach- und Literaturdenkmäler aus der „Dokumentensammlung Gustav Schmidt“ der Moskauer Universitätsbibliothek (auf Russisch)].
- Skvairs, Ekaterina (2000b): Е.Р. Сквайрс: Ганза и Русь: модель языкового контакта. // Славяно-германские исследования, тома первый, второй. Отв. ред. А. Гугнин, А. Циммерлинг. Институт славяноведения РАН, Научный центр славяно-германских исследований. Москва. „Индрик“, 2000 г. Стр. 436-540. [Die Hanse und Rußland: ein Modell des Sprachkontakts (auf Russisch)].
- Wise, Arthur (1998): Das Seebuch der Hanse. Hg. von der Abteilung für niederdeutsche Sprache und Literatur der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Kiel 1998.